

# Erste Schafalpen verwaissen wegen Wolf und Bär

von Stefan Bisculm

Es ist eines der am häufigsten vorgebrachten Argumente gegen Grossraubtiere: Bär und Wolf bedeuten den Verlust der alpinen Kulturlandschaft mit seinen Alpweiden. Denn Nutztierhalter, so das Szenario, würden ihre Tiere irgendwann nicht mehr auf die Alp bringen, wenn die Bedrohung durch Grossraubtiere zu gross werde. Die verlassenen Alpen würden danach in wenigen Jahren unter Büschen verschwinden, und mit ihnen auch das uns bekannte Landschaftsbild der Schweizer Alpen.

Diese Befürchtungen haben sich bis heute zwar nicht bewahrheitet, aber es gibt erstmals Alpen, die nach einem Angriff von Grossraubtieren nicht mehr bestossen werden. Drei davon befinden sich im Weisstannental (St.Gallen), wo die Wölfe des Calandarudels im letzten Jahr sechs Schafe gerissen hatten. Wie die Zeitung «Sarganserländer» berichtete, werden in diesem Jahr auf den kleinen Schafalpen Foo, Siez und Valtüsch keine Tiere gesömmert. Eine Behirtung der Alpen, die bisher mit jeweils maximal 350 Tiere bestossen wurden, wäre nicht wirtschaftlich. Die Schafhalter weichen stattdessen auf Bündner Alpen aus.

## Alp Mundin ohne Schafe

Keine Schafe wird man in diesem Alpsummer auch auf der Alp Mundin im Unterengadin antreffen. Der Bär M25 hatte dort vor einem Jahr in einer Nacht 15 Schafe gerissen. Auf Anraten der Experten wurden danach alle Schafe von der Alp abgezogen. «Im Herbst entschieden wir uns, die Alp ganz aufzugeben», sagt Georg Janett, Präsident der Schafzuchtgenossenschaft Tschlin. Diesen Sommer werden Geissen eine verkürzte Saison auf dem oberen Teil der Alp verbringen, unten ist geplant, für drei Wochen Jungvieh grasen zu lassen. Es sei das erste Mal seit rund 80 Jahren, dass die Alp Mundin nicht mehr durch Schafe bestossen werde. Was die Zukunft der Alp betrifft, ist Janett pessimistisch. «In zehn Jahren wird diese wohl vergangen.»

## Nur ein Einzelfall?

Gemäss Curdin Foppa, der beim landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrum Plantahof die Fachstelle für Alpwirtschaft leitet, ist die Alp Mundin die erste Bündner Schafalp, die aufgrund der Bedrohung von Grossraubtieren nicht mehr bestossen wird. Dass in den nächsten Jahren viele weitere Schafalpen aufgegeben werden, glaubt er aber nicht. «Wir gehen bei der Alp Mundin von einem Einzelfall aus.» Dass in Zukunft aber besonders schwierig zu schützende Teilgebiete gewisser Alpen nicht mehr bestossen werden, hält er für wahrscheinlich.

«Wenn sich bei uns Grossraubtiere über Jahre hinweg niederlassen, sind in 15 Jahren alle Schafalpen weg.»

Georg Janett

Präsident Schafzuchtgenossenschaft Tschlin

Mit Grossraubtieren in der Nachbarschaft ist die Alpwirtschaft anspruchsvoller geworden. Einigen Schafhaltern wird das zu viel. Im Weisstannental und im Unterengadin werden erste Schafalpen nicht mehr bestossen.



Leichte Beute: Schafe müssen, wie hier auf der Alp Ramoz, vor Grossraubtieren geschützt werden.

Bild Marco Hartmann

Das Alpwesen ist auch 25 Jahre nach dem Auftreten des ersten Wolfes in der Schweiz nicht gefährdet. Einen wichtigen Beitrag dazu leistet die Agrarpolitik 2014–2017, die dem Alpwesen höhere Beiträge beschert. Genaue Zahlen für diesen Alpsummer stünden zwar noch aus, doch schon jetzt könne man sagen, dass der Rückgang der Sommerungstiere gestoppt werden konnte. «Wir haben tendenziell wieder mehr Tiere auf der Alp.» Von diesem Trend ausgenommen seien einzig die Schafe. Hier sei die Zahl schweizweit weiterhin rückläufig.

## Schafhalter wollen nicht mehr

Es bestehen kaum Zweifel daran, dass die Präsenz von Grossraubtieren mitverantwortlich ist für den Rückgang bei den Schafen. Die Schafhaltung ist anspruchsvoller und aufwendiger geworden, insbesondere wenn nun auch noch Herdenschutzhunde im Stall gehalten werden müssen. In diesem Fall wird vielen Hobby-Schafzüchtern der Aufwand schlicht zu gross, zumal nicht jeder Schaffreund auch ein Hundefreund ist und die Rendite bei der Schafhaltung auch mit der Agrarpolitik 2014–2017 nach wie vor eher gering ist.

## Engadin zögert mit Herdenschutz

In Graubünden gibt es heute 24 Herden mit Herdenschutzhunden, wie Jan Boner erklärt. Gemäss dem Herdenschutzbeauftragten des Plantahofs werden in den nächsten Jahren rund 15 weitere Betriebe hinzukommen. Die meisten Herdenschutzhunde kommen in Nordbünden und in der Surselva zum Einsatz. Im Engadin sind derzeit nur zwei Herden, jene in Ramosch und jene auf Alp Plazer, durch Herdenschutzhunde geschützt. Nach schlechten Erfahrungen mit Schutzhunden, die sich gegenüber Touristen aggressiv verhalten hätten, sei im Engadin im Moment noch eine grosse Zurückhaltung gegenüber Herdenschutzhunden zu spüren, sagt Boner. «Es fehlen die positiven Erfahrungen, die wir andernorts seit Langem haben.» Die Engadiner Bauern seien zwar sehr bemüht, den Herdenschutz umzusetzen, nur sei das nicht überall so einfach.

Janett aus Tschlin ist hinsichtlich Herdenschutz im Engadin skeptisch. Die meisten Schafalpen im Engadin seien ähnlich wie die Alp Mundin sehr steil und unwegsam. Der WWF habe keine Ahnung, wie schwierig es sei, die Schafe auf diesen Alpen zu beschützen. «Wenn sich bei uns Grossraubtiere über Jahre hinweg niederlassen, sind in 15 Jahren alle Schafalpen weg», ist Janett überzeugt.

INSERAT

**NEIN** zur neuen Erbschaftssteuer



«Die Initiative rettet die AHV nicht. Die versprochenen zwei Milliarden Franken aus den Steuereinnahmen wären bloss ein Tropfen auf den heissen Stein - es braucht eine stabile, langfristige Lösung.»

**Reto Nick**  
Geschäftsführer HEV Graubünden



www.neue-erbschaftssteuer.ch